

Gedanken zum 1. Sonntag nach Trinitatis am 14.06.2020 – Predigttext: Apostelgeschichte 4, 32-37

von Martin Lommel

Wo zwei oder drei zusammen sind, da bin ich mitten unter Ihnen, spricht Jesus Christus. Schön, dass wir nun – zumindest in Gedanken - beisammen sind, wenn Sie meine Gedanken zum 1. Sonntag nach Trinitatis hören oder lesen. Wir halten inne und nehmen uns Zeit. Zum Denken und Danken, zum Bitten und Beten. Das tun wir im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gebet: Gott, wir erleben eine Welt, die wir so nicht kennen, wir leben ein Leben, das uns manchmal fremd erscheint. Hilf uns, zuversichtlich nach vorne zu schauen, unseren Beitrag zu einem gelingenden Miteinander zu leisten und stärke uns mit deinem Wort, deinem Geist. Wir halten inne, um Deine Nähe zu spüren. Darum bitten wir Dich, dreieiniger Gott, heute und alle Zeit.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte, es sind die Verse 32–37 im vierten Kapitel:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag skizziert eine Vision. Was verbinden Sie mit dieser Vorstellung? Wir leben gemeinsam in einer Gemeinschaft und teilen uns alles? Für mich ist dieser Gedanke eher beklemmend als befreiend. Natürlich, wir alle kennen Situationen, wo wir Dinge, auch Materielles mit unseren Nächsten oder auch unseren fernen Nächsten teilen. Aber schon in der Familie ist das nicht ohne Herausforderung – zumindest in meinem Erleben. Mein Sohn findet momentan Markenkleidung sehr wichtig, die in meinen Augen mehr Geld kostet als ihr Nutzwert ist. Ich stehe auf digitale Devices und gebe auch gerne mal für Mobiltelefone und dergleichen mehr aus, als unbedingt nötig wäre. In der Familie findet man Wege und Regeln, wie man das, was man gemeinsam nutzt, auch miteinander teilen kann. Alles, was bei uns im Kühlschrank steht, ist für alle da – auch Freund*innen meiner Kinder, Besuch, die Nachbarn, wenn sie etwas brauchen. Mein Werkzeug verleihe ich, wenn ich das Gefühl habe, dass der, der fragt, auch so sorgsam damit umgeht, wie ich das tue. Natürlich, man spendet auch etwas und gerade in den erlebten Corona-Zeiten haben wir ganze Wellen von Solidarität erlebt und ich empfinde das als sehr wohltuend zu erkennen, dass unsere Gesellschaft dazu gemeinschaftlich in der Lage ist. Aber der Unterschied ist, dass wir, die geben, diejenigen sind, die entscheiden, wie viel wir zu geben bereit sind und die*der andere mit dem von uns gegebenen zu recht kommen muss. Unser Predigttext skizziert eben eine andere Lebensweise. Solche Lebensformen gab es damals und gibt es noch heute – aber was können wir, die wir nicht in dieser Art und Weise zusammenleben, daraus schlussfolgern?

Ist man nur dann ein*e gute*r Christ*in, wenn man einer Gütergemeinschaft mit anderen lebt? Ist etwa der Kommunismus, dessen gedanklicher Ursprung schon weit in die Zeit vor Christi Geburt zurückreicht, die einzige Gesellschaftsform, in der wir Christ*innen zusammenleben sollten?

Gerade der Kommunismus, der grundsätzlich als Staatsform mehr Fragen aufwirft, als eine Beantwortung an dieser Stelle Raum hat, ist für mich eine Brücke zu diesem Text. Miteinander in einer Gemeinschaft Gut und Geld zu teilen, kann in meinen Augen gelingen, wenn es freiwillig gelebt und auf dieser Basis gemeinschaftlich praktiziert wird: „*der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen*“. Es gibt in dieser Geschichte niemanden, der darüber bestimmt, was die oder der Andere abzugeben hat. Alles, was geschieht, scheint freiwillig zu erfolgen - hier liegt für mich der Schlüssel der Interpretation: Eine solidarische Gesellschaft ist dann möglich, wenn wir freiwillig miteinander teilen. Dieses freiwillige Teilen setzt entweder Aushandlungsprozesse voraus – denken wir beispielsweise an das Zusammenleben einer Familie – oder eben die Möglichkeit, die Entscheidung darüber zu behalten: Eine Spende, über deren Höhe allein ich entscheide ist weit weg vom Ansatz der urchristlichen Gütergemeinschaft.

Diese Freiwilligkeit der beschriebenen Gütergemeinschaft kann man nicht erzwingen und eine von oben verordnete Gütergemeinschaft ist letztlich das, was wir als Kommunismus erlebt und scheitern gesehen haben. Mir fehlt die Vorstellung, wie es möglich sein kann, in unseren normalen Lebenszusammenhängen eine Gemeinschaft zu schaffen, deren Wertekosmos so abgeglichen ist, dass eine Gütergemeinschaft in dieser Form denkbar ist. Daher suche ich nach anderen Aspekten, wie uns dieser Predigttext für den Alltag bereichern kann. Um nicht missverstanden zu werden: Ich bewundere die auch heute noch in dieser Form lebenden und handelnden christliche Gütergemeinschaften, wie z.B. die Jesus-Bruderschaft, die bspw. auch im hessischen Hünfelden gemeinschaftlich nach diesen Prinzipien lebt. Bloß mein Lebensmodell wäre es kaum und ich glaube, dass wir auch in der Nachfolge Jesu Christi auf andere Art solidarisch leben können.

Ich lese aus diesem Text die klare Aufforderung nach Solidarität einerseits und dem Vertrauen, dass Gott uns auch im Zusammenleben stärkt und begleitet andererseits. Wir haben vielleicht gerade in den Zeiten von Corona eine neue Welle der Hilfsbereitschaft erlebt: Miteinander das Teilen, was man zu Teilen bereit ist: Lebensmittel, Geld, aber auch Zeit und Kompetenzen. Es gab Zäune, an denen Essen aufgehängt wurde für die, die durch andere Sicherungsnetze hindurch gefallen sind, Spenden auch für Privatpersonen oder Selbstständige, die sich plötzlich in schwierigen finanziellen Situationen wiederfanden, Nachbarschaftshilfe, die plötzlich in den angeblich anonymen Städten maßgeblich durch soziale Medien unterstützt aufkeimte und vom Einkaufshilfen bis hin zu anderen Unterstützungsangeboten reichte.

Dieser Blick auf die oder den Nächsten ist es, unser Gebot der Christlichen Nächstenliebe ist es, das im Predigttext in einer gewissermaßen extremen Form gelebt wird, an dem wir aber auch jeden Tag unser eigenes Handeln prüfen können: „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe“ - und seine Schwester. (1. Joh. 4,21). Das dies oft gelingt und unser Glauben uns hilft, zu verzichten und zu teilen, solidarisch hier und in der ganzen Welt, das wünsche ich uns.

Amen.

Gebet: Gott, Du sorgst für uns und unsere Lieben, doch unsere Sorge, genug zu bekommen ist oft groß. Hilf uns, miteinander solidarisch zu leben, von unserem reichen Schatz abzugeben und dein Gebot der Nächstenliebe mit Leben zu erfüllen, um Deinen Namen zu ehren. So segne du uns, dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, an diesem Sonntag und für die Zeit, die kommt. Amen.